

## ZUM TODE VON GIOVANNI SANTINELLO

Von Klaus Kremer, Trier

Am 22. August 2003 erlag Giovanni Santinello den Folgen einer langen und schmerzhaften Herzerkrankung. Geboren am 1. Februar 1922 in Padua erwarb er dort bereits im Alter von 23 Jahren das Doktorat in Philosophie. Nach diversen Tätigkeiten, etwa als freiwilliger Assistent an der Universität Padua, als Philosophie-Lehrer an staatlichen Gymnasien, wurde er 1959 beauftragter Professor für Philosophiegeschichte an der Fakultät für Lehrerbildung der Universität Lecce. 1963 erfolgte seine Berufung nach Padua, dort 1969 seine Ernennung zum außerordentlichen, 1970 zum ordentlichen Professor. Was die Person Giovanni Santinello angeht, so haben die in italienischer Sprache verfaßten Nekrologe völlig zu Recht seine ungemein noble und auf die Umgebung ausstrahlende Persönlichkeit hervorgehoben. Großartiges Tun lag ihm fremd. Bescheidenheit zierte ihn und gediegene wissenschaftliche Arbeit.

Einen überzeugenden Überblick über sein literarisches philosophisches Wirken gewährt seine Bibliographie, die am Anfang seiner ihm zur Vollendung des 70. Lebensjahres verfaßten Festschrift »Concordia discors« verzeichnet ist. Sie erreicht für die Jahre 1949–1993 250 stolze Titel. Der vom Herausgeber Gregorio Piaia gewählte Titel *Concordia discors*, der an das cusanische Wort von der *discors concordantia* aus *De concordantia catholica* denken läßt, weist auf ein wichtiges Motiv im philosophischen Denken von Giovanni Santinello hin: hinter allen Verschiedenheiten philosophischer Positionen auch nach dem Gemeinsamen zu suchen. Bindet man Santinellos Philosophieren an Namen, so müßte man unter vielen wenigstens nennen: Thomas v. Aquin, Bonaventura, Petrarca, Pomponazzi, L. B. Alberti, Erasmus v. Rotterdam, Suarez, Descartes, Vico, Berkeley, Kant, Gioberti, Rilke, Jaspers, L. Stefanini (sein Lehrer) und – natürlich Nikolaus Cusanus. Macht man sein Denken an Sachthemen fest, so dominieren Themen wie Philosophie – Religion – Wissenschaft, Ästhetik und ästhetische Erziehung/Pädagogik (auch christliche), Anthropologie (z. B. Leib-Seele-Verhältnis), Humanismus, Metaphysik und Erkenntnistheorie sowie Weisheit-Humanwissenschaften. Sehr viele Artikel verfaßte er für die *Enciclopedia filosofica*.

Bevor ich ein paar Streiflichter auf Santinellos Cusanus-Deutung werfe, möchte ich noch ein Projekt erwähnen, das unter seiner Leitung Mitte der siebziger Jahre in Angriff genommen wurde und viel Beachtung in der Fachwelt fand: die Geschichte der Philosophiegeschichte. 1981 erschien Band I: *Storia delle storie generali della filosofia*. Vorausgegangen war 1979 Band II, Band III folgte 1988. Insgesamt sieben Bände umfaßt das Werk, dessen Fertigstellung Santinello nicht mehr erlebte. Hegel hatte seiner Zeit den Hörern anvertraut, daß als erster Engländer Thomas Stanley »eine der ersten Geschichten der Philosophie« veröffentlicht habe, und zwar 1655. Aber weder Stanley noch die Versuche Späterer fanden Hegels Zustimmung. Vielmehr erwies sich in seinen Augen die Geschichte der Philosophie, um ein bekanntes Diktum von ihm zu bringen, als »ein Schlachtfeld, nur bedeckt mit den Gebeinen der Toten«. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes von Santinellos Philosophiegeschichte in englischer Übersetzung schrieb ein englischer Rezensent: »Dieses Buch beschreibt kein Schlachtfeld widerlegter Systeme, sondern eine Schatzkammer zu Unrecht vergessener Deutungen und Debatten«. Santinello und seine Kollegen gingen davon aus, neben den Texten und Büchern mit dem Titel Geschichte der Philosophie auch bescheidene Lehrbücher und kühne Programme, private Briefe und öffentliche Disputationen in Betracht zu ziehen, also das gesamte textuelle Umfeld systematisch zu erfassen.

Seit der Gründung des Wissenschaftlichen Beirates der Cusanus-Gesellschaft gehörte Santinello diesem an. Er war ebenfalls Mitglied der Cusanus-Commission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Viele Untersuchungen, auch Editionen mit sehr guten Übersetzungen, legte er zu Cusanus vor. Auf sein Werk von 1958 über die Ästhetik des Cusanus folgten 1959 die erste kritische Edition des *Sermo CCXLIII: Tota pulchra es, amica mea* (heute h XIX, fasc. 3), und 1960 auf dem Cusanus-Kongreß zu Brixen sein Vortrag über Cusanus und Leon Battista Alberti. Als Theoretiker der Kunst spielt Alberti in der Geschichte der Ästhetik eine bedeutende Rolle. Wir können davon ausgehen, daß der Kardinal einige der Schriften Albertis kannte, denn in seiner Bibliothek steht z. B. dessen Traktat *Elementa artis pictoriae* (Cod. Cus. 112). Die Maler entdeckten damals die Kunst perspektivischer Darstellung. Santinello weist nach, daß die perspektivische Betrachtung einer der beiden Punkte ist, in denen beide Denker sich begegnen.

In der Einleitung zur kritischen Ausgabe von *Tota pulchra* untersucht Santinello die Art und Weise, wie Cusanus mit den beiden Hauptquellen für seine Ästhetik, Dionysius und Albert dem Großen, umgeht. (Nirgendwo sonst in seinem Schrifttum bringt Cusanus, abgesehen von mehr gelegentlichen Berührungen des Themas, eine derart umfassende Darstellung seines Verständnisses von *pulchritudo*.) Für Albert stand ihm seit 1453 dessen Kommentar zu den Werken des Areopagiten zur Verfügung, für den Areopagiten die Übersetzung von Traversari aus dem Jahre 1436, die er seit 1443 besaß und, wie Santinello bemerkt, besonders schätzte. Santinello kann nun zeigen, daß, gestützt auf die Texte von Dionysius und Albert, Cusanus von ersterem übernommene Texte deutlich kenntlich macht, wogegen er Albert zwar wenig zitiert, aber reichlich aus ihm schöpft. Rückt Cusanus deshalb in die Nähe eines Plagiators? Santinello erklärt dies: Cusanus hat seine philosophische universitäre Ausbildung weniger in Padua als vielmehr in Köln im Ambiente des Albertismus erhalten. In bezug auf die *ratio pulchri* sind Alberts Ausführungen weniger ein Kommentar zum Text des Dionysius als vielmehr die Darstellung der eigenen originalen Gedanken. Cusanus greift die Ideen Alberts (*consonantia sive proportio et claritas*) deshalb auf, weil sie seiner eigenen Ansicht völlig entgegenkommen, so daß er sie gewissermaßen als die seinen präsentieren konnte. Wörtlich schreibt Santinello: »Philosophisch seit seiner Jugend in einem intellektuellen albertistischen Klima gebildet, fand sich Cusanus nunmehr im Kommentar Alberts zu Dionysius wieder wie im eigenen Haus«. Es gibt jedoch auch Unterschiede zu Albert. Ich erwähne einen der beiden von Santinello angeführten. Für Cusanus ist der *intellectus*, der die Schönheit in allen Dingen erkennt, eine gewisse allgemeine Schönheit bzw. die *species specierum*, da letztere eingeschränkte Schönheiten sind. Vergleichbar dem Feuer, das gewissermaßen die Form und Gestalt alles Warmen in sich einfoldet, ist die Vernunft die einfoldende Kraft aller intelligiblen Gestalten. Als erste Ausstrahlung des Schönen, weil Bild Gottes, der Schönheit selbst, foldet die Vernunft im voraus alle natürlichen Schönheiten ein, die durch die Gestalten im Universum entfaltet werden. Dieses *ontologische* Verständnis von *species specierum* teilt Albert nicht.

Eine vorzügliche Einführung in die von R. Steiger besorgte zweisprachige Ausgabe von *De mente* gibt wiederum G. Santinello. Die Ontologie des Geistes (lebendige Substanz) wird mehrfach herausgestellt, ebenso

der Begriff der Assimilation in seinen verschiedenen Stufen erläutert. Die Stelle, die den meisten Cusanus-Interpreten dazu dient, darin eine endgültige Absage an die apriorischen Ideen Platons zu sehen, entlockt Santinello die Bemerkung, hier doch nicht die Versöhnung von Platon und Aristoteles zu übersehen. Denn anders könne man den Satz doch nicht deuten: »Wenn Platon diese Kraft den anerschaffenen Begriff genannt hat, hat er nicht völlig geirrt«. Und das *punctum saliens* unseres Erkenntnisbegriffes: »Charakteristisch für das Denken des Cusanus ist, daß er die Erkenntnis nicht als eine Identität von Erkennendem und Erkanntem betrachtet, sondern als die Erzeugung von Mitteln, die der Annäherung von beiden dienen, indem sie die Angleichung von Erkennendem und Erkanntem ermöglichen«.

Das dornige Problem von Geist (Intellekt) – Seele – Leib samt seiner langen und vor allem verwickelten Geschichte, wie es gerade die zahlreichen Darstellungen des Cusanus belegen, hat Santinello mehrfach in Angriff genommen. Das Problem kann nicht mehr mit dem Verstand, sondern nur mit der Vernunft einer möglichen Lösung zugeführt werden. Weder der platonische Dualismus vom Leib als einer Art Fahrzeug für die Seele noch die aristotelische Zweiheit von Materie und Form, sondern die in der Figura P veranschaulichten Begriffe von Einheit und Andersheit bieten eine wirksame Hilfe, um die Einheit des Menschen zu verstehen. Santinello zitiert Cusanus: »Daß die Seele im Körper ist bedeutet, daß sie so in den Körper fortschreitet, daß die körperliche Einheit in sie hineinschreitet«. Santinello verdeutlicht: Der Mensch »ist *arcantum illud*, [d. h.] die Einheit der Seele in der Andersheit des Körpers, aber so, daß die Abstiegsphase der Seele gleichzeitig Aufstiegsphase des Körpers ist«. Dies ist also eine einzige Bewegung und bleibt für Cusanus auch nur eine »wahrere Mutmaßung«, nicht leicht einsichtig zu machen. Eine der Untersuchungen Santinellos zu diesem Thema endet, ohne die dialektische Verbindung von Einheit und Andersheit zu verwenden, mit den Worten: »Für Cusanus ist der Mensch mit Tieren und Pflanzen, wie mit den Sternen des Himmels und der Bewegung der Planeten verbundene Natur. Aber in seiner Natur erstrahlt etwas, was nicht Natur ist. Das ist der *spiritus* der christlichen Überlieferung, die *mens*, die nicht (wie die einfache Natur) *explicatio*, sondern *imago Dei* ist«.